

Unterhaltungs-Beilage

des Wiesbadener Tagblatts

Nr. 51.

Mittwoch, 29. Februar

1928.

14. Fortsetzung.)

Das Forrnitpulver.

(Nachdruck verboten.)

Von Otto Schwerin.

Detectivroman aus dem Tagebuch des Dr. Lutz.

"Bleiben Sie mir aber nur mit Herrn von Sinning vom Halse", sagte Carlotta, "den kann ich nicht riechen." "Beruhigen Sie sich", sagte Lutz lächelnd, "Herr von Sinding hat an dieser Sache nicht das geringste Interesse."

Lutz zog seine Uhr.

"Schon halb zwölf Uhr", meinte er bedenklich.

"Ich bin im Nu angezogen", sagte Carlotta schnell. "Unterkleidung habe ich bereits an, gewaschen bin ich auch schon, und das bisschen Frisieren ist schnell erledigt."

Lutz erhob sich vom Bett.

"Sie können ruhig sitzen bleiben, Doktor. Sie stören mich nicht. — Warten Sie mal. — Mund auf und Augen zu!" kommandierte sie, warf dann dem lachend gehorchtenen Lutz geschickt eine Praline in den Mund, schlug die Decken zurück und sprang auf die Füße.

Lutz schob ihr galant ein Paar kleine Packhalbschuhe hin, die neben dem Nachttisch standen.

Carlotta schlüpfte hinein. Dann dehnte sie ihren ebemäßig gewachsenen Körper, trat ganz nahe an Lutz heran und legte ihm ihre feingepflegten, mit mehreren blitzenden Ringen geschmückten Hände auf seine Schultern.

Sie war, wie sie vor ihm stand, nur wenig kleiner als Lutz. Bei aller Mangelhaftigkeit der Toilette wirkte ihre Stellung doch nicht indezent.

Lutz blieb, die Hände in den Taschen, bewegungslos stehen und sah ihr nur lächelnd ins Gesicht.

"Was wollen Sie, Carlotta?" fragte er.

"Meinen Lohn, lieber Doktor. — Wenn ich nicht gesprochen hätte, würden Sie Ihren Herming noch lange juchen."

"Wenn wir den Burschen erst haben", sagte Lutz freundlich, "sollen Sie natürlich nicht leer ausgehen. So viel ich weiß, ist sogar eine Belohnung auf seine Festnahme ausgeschetzt."

"Psui —!" rief die Tänzerin aus. "Sie wollen mich absichtlich nicht verstehen. Nicht erst heute abend, gleich jetzt will ich meine Belohnung haben."

Bei diesen Worten sah sie Karl Egon voll ins Gesicht. Ein heiser, leidenschaftlicher Blick senkte sich in seine Augen.

"Darf ich?" fragte sie leise, schmeichelnd.

Lutz nickte nur.

Da schlängelte ihm Carlotta ihre beiden Arme um den Hals und küßte Lutz leidenschaftlich und anhaltend auf den Mund.

Zwei Stunden später. — Carlotta, Brunner und meine Wenigkeit hatten bei Lutz zu Mittag gespeist.

Vorher hatte Karl Egon noch auf einen Sprung Fischer aufgesucht, der trotz der vielen Arbeit, mit welcher die Kriminalabteilung überladen war, selbst mit nach Wiesbaden fahren wollte.

Alle Vorbereitungen zur Verhaftung Hermings waren getroffen, und Wachtmeister Muschal, mit genauen Instruktionen versehen, war in Begleitung des Kriminalschuhmanns Werner schon mit dem Einuhrzug nach Wiesbaden vorausgefahren.

Während des Essens wurde der Fall Herming kaum berührt. Carlotta, die Karl Egons Art noch nicht so genau kannte wie ich und der an und für sich schon ziemlich schweigsame Schweizer, wollte zuerst das von ihr sofort angelächelte Thema „Hellriegl-Herming“ nicht ohne Weiteres aufgeben und kam trotz der geringen Unterstützung unsererseits immer wieder darauf zurück, aber da Lutz, den sie während des Essens nicht aus den Augen ließ, nur sehr einsilbige Antworten gab, zog sie es schließlich vor, sich etwas mehr mit den vorzüglich zubereiteten Speisen zu beschäftigen.

Kurz nach halb zwei Uhr kam Fischer.

Er sahen sehr aufgeräumt, ließ sich Carlotta vorstellen und nahm dankend eine von Lutz angebotene Zigarette an, die er aber für viel zu leicht erklärte, weshalb er sich noch ein kräftiges Stück Rautabak abschnitt.

Während sich Lutz auf einen Augenblick entschuldigte und in seinem Toilettenzimmer verschwand, wurde der Plan, wie man Herming dingfest machen konnte, noch einmal eingehend besprochen.

Fischer äußerte leichte Zweifel, ob Herming auch in Wiesbaden bestimmt an der Bahn sei. Bisher habe er es meisterhaft verstanden, seinen Kopf immer noch im letzten Augenblick aus der zuschnappenden Falle zu ziehen.

Carlotta versicherte jedoch aufs bestimmteste, daß sie für ihren Kavalier Hellriegl garantiere. Er sei bestimmt pünktlich zur Stelle.

In diesem Augenblick kam Lutz zurück.

Er trug einen meisterhaft gearbeiteten, dunklen Schnurr- und Spizbart, einen Ledermantel und eine dunfelblaue Schirmmütze.

In der Hand hatte er eine Autobrille und einen blonden Vollbart, zwei Gegenstände, die er gleich in seiner Manteltasche unterbrachte. Er sah aus wie ein richtiger herrschaftlicher Chauffeur.

Carlotta stieß bei seinem Anblick einen leisen Ruf der Entrüstung aus.

"Psui, Herr Doktor", sagte sie, "wie kann man sich nur so zurichten. Sie sind bartlos viel hübscher."

"Ich verstehe offengestanden auch nicht", sagte Fischer, "warum Sie diese unbequeme Verkleidung gewählt haben. Herming kennt Sie doch nicht."

"So, meinen Sie?" antwortete Lutz nur lächelnd, indem er die rechte Hand militärisch grüßend zum Mützenabschluß führte. "Ich glaube, es ist Zeit, aufzubrechen", sagte er dann.

Bei diesen Worten ergriff er die seine krokodil-lederne Handtasche der Tänzerin, die sie auf seinen Wunsch, um bei Herming keinen Verdacht zu erregen, mitnehmen sollte.

Dann brachen wir auf.

Eine halbe Stunde später saßen wir in einem Abteil zweiter Klasse des Schnellzuges Frankfurt-Köln, der pünktlich gegen drei Uhr abfuhr.

Natürlich drehte sich während der Fahrt das Gespräch fast ausschließlich um die bevorstehende Verhaftung Hermings.

Brunner äußerte seine Freude über den baldigen

heit, während das nicht unterlassen konnte, einige molante Bemerkungen einfließen zu lassen über das Aufgebot von sieben Personen (influire den beiden vorausgesahnenen Kriminalbeamten), das zur Verhaftung eines einzigen Mannes nach Wiesbaden fuhr.

Luz hatte sich an der Unterhaltung nicht beteiligt. Er saß, in die Morgenzeitung vertieft, in seiner Ecke, es mir überlassend, Carlotta zu unterhalten, womit diese aber gar nicht einverstanden war, denn sie versuchte es mehrere mal, wenn auch stets vergebens, Luz ins Gespräch zu ziehen.

Kurz hinter Mainz legte Luz seine Zeitung zusammen und zog ein Paar feingearbeitete Handschellen aus der Tasche, die er Fischer hinhieß.

„Bin gleichfalls verschen“, sagte dieser, indem er lachend auf seine Tasche klopfte. „Muschal und Werner besitzen auch je ein Paar dieser Armbänder, also daran fehlt es nicht. Meine Dreyseepistole habe ich natürlich auch eingesteckt.“

„Zu deren Gebrauch Sie aber wohl kaum kommen werden“, sagte Luz.

„Immerhin, besser ist besser.“

Als wir in Biebrich vorbeigesaust waren, begann Carlotta sich fertig zu machen.

Fünf Minuten später verlangsamte der Zug sein Tempo und fuhr bald darauf pünktlich in die Halle des Wiesbadener Bahnhofs ein.

Die Tänzerin stieg als erste aus. Fischer und Luz folgten ihr auf dem Fuße, während Brunner und ich uns etwas zurückhielten, da die Möglichkeit, daß Herming den Schweizer wiedererkennen könnte, nicht ohne Weiteres von der Hand zu weisen war.

Dadurch, daß wir beide etwas im Hintertreffen waren, konnte ich nicht genau beobachten, wie sich das Wiedersehen Carlottas mit ihrem „Baron von Hellriegel“ abgespielt hatte.

Nur soviel stellte ich fest, daß sie am Arm eines elegant gekleideten, jugendlich schlanken Mannes gerade den Querbahnsteig verließ, als wir eben durch die Sperre gingen.

Der Mann direkt hinter ihnen in grünem Umhang und Lodenhut war Muschal.

Draußen vor dem Bahnhofsgebäude wartete neben seinem Fahrrad der Kriminalschuhmann Werner, in einen Sportanzug gekleidet, eine rote Dienstmannsmütze auf dem Kopf.

Als er Fischer und Luz erblickte, zog er höflich die Mütze. Falls diese ihm aber wirklich ein Zeichen gegeben haben sollten, mußte es mehr als unauffällig gehandhabt sein, denn ohne Herming und die Tänzerin, die langsam die Bahnhofstraße hinabgingen, auch nur eines Blides zu streifen, bestieg er sein Rad und fuhr an den beiden vorbei nach der Stadt zu.

Da die Straße durch die Ankunft des Zuges ziemlich belebt war, konnte die Verfolgung Hermings und der Tänzerin um so unauffälliger vorgenommen werden.

Der „Herr Baron“ schien tatsächlich keine Ahnung zu haben von dem Damoklesschwert, das über seinem Kopf schwante.

Er hatte sich mit der Handtasche Carlottas beladen und ging lebhaft plaudernd an ihrer linken Seite.

Vielleicht fünfzig Meter hinter dem Paar kamen Luz und Fischer. Brunner und ich hielten ungefähr den gleichen Abstand, aber auf der anderen Straßenseite. Muschal hatte ich völlig aus dem Gesicht verloren.

Das Paar ging durch die belebte Wilhelmstraße und bog dann in die Nebenstraße ein, wo sich der Prachtbau des Eggers-Palace-Hotels erhob.

Der an der Eingangspforte postierte Portier röhrt diensteifrig die Tür auf; Herming und Carlotta betraten das Hotel.

Der Kriminalschuhmann Werner befand sich bereits wartend vor dem Hotel. Muschal stand vor einem gegenüberliegenden Friseurladen und betrachtete interessiert die Auslage. Sein Interesse galt aber weniger den dort zur Schau gestellten falschen Zöpfen, Schildpattkämmen und Parfümerien, sondern dem großen Spiegel, der das Schaufenster nach hinten abschloß und einem

den Hoteleingang, wodurch es ermöglichte.

Brunner und ich waren an der Straßenecke zurückgeblieben, während Fischer und Luz in seinem Autodreiß sich neben einen zufällig vor dem Hoteleingang stehenden Kraftwagen postiert hatten, so daß es bei einem Unbeleidten den Anschein erwecken konnte, als ob der Wagen zu ihnen gehörte.

Nachdem wir vielleicht fünf Minuten gewartet hatten, nahm Luz die Mütze ab und fuhr mit seinem Taschentuch über die Stirn.

Das war das vereinbarte Zeichen; der Angriff konnte beginnen.

Muschals Interesse für die Auslage des Friseurs schien im Nu verslogen. Er kam mit schnellen Schritten über den Fahrweg und folgte uns ins Hotel. —

(Schluß folgt.)

Festlicher Einzug.

Der Frühling kommt festlich ins Land!
Sonne thront golden
Auf Baum und Dächern.

Der blütenbewölkte Himmel spannt
Seine Kuppel aus.

Jedes winterdunkle Haus
Wird ein Palast
Mit tausend Gemächern.
Fenster stehen offen
Und saugen den Duft,
Der aus fernem
Eräumenden Alleen
Mit der neu erwachten
Glimmernden Lust
Einströmt.

Sollst du das leise Wehen,
Das mit dem Muster der Gardinen kost?
Sind deine Sinne nicht
Von Glück bestürmt?

In unsere Stadt,
Vertilkt und lichtbeschirmt,
Ein Mächtiger sieht
Mit Strahlenfächern
Auf einer Sänfte,
Schicksalsausgelöst!

Walter Medauer

Der Krug.

Von Wilhelm Herbert.

Den Abend, ehe Dr. Bertram nach Tientsin reiste, um dort sein Lehramt anzutreten, verbrachte er in der Familie des ihm enge befreundeten Dr. Frix und seiner Gemahlin.

Als man sich um den von der jungen Hausfrau sehr gemütlich ausgestatteten Tisch setzte, stellte der Gast einen in weißfarbiges Seidenpapier gewickelten Gegenstand in die Mitte der Teller. Die feierliche Enthüllung förderte einen alten chinesischen Krug zutage.

„Damit Ihr mich nicht ganz vergesst, bis ich in hoffentlich zwei Jahren wieder komme!“ meinte der Spender mit etwas Trennungsscham in der Stimme.

„Als ob wir das auch ohne dieses reizende und wertvolle Geschenk je gelan hätten!“ schmolte Frau Agathe und reichte ihm dankend die Hand.

„Na, na.“

„Was „na, na, na“?“ polterte Dr. Frix. „Wenn auch Frauen leicht vergessen“ — er erinnerte seine Gattin durch einen boshaften Blick an den Abschiedskuß, den sie nachmittags bei seinem Weggang übersehen hatte — „wir Männer vergessen nicht. Ich hätte dich niemals vergessen.“

„Na, na.“

„Nichts „na, na, na“!“

„Doch „na, na“!“

„Willst du wohl dein versfürtes „Na, na“ aufgeben?“

Die beiden Männer standen sich einen Augenblick mit komisch bedrohlichen Mienen wie zwei Kampfhähne gegenüber. Dann ging Dr. Frix in das Nebenzimmer, um die Zigarren zu holen.

Der Scheidende warf einen sehnüchtigen Blick durch den behaglichen deutschen Raum. „Ach, ihr zwei seid doch glückliche Menschen.“

Die junge Frau seufzte leise. „Ja!“ lagte sie überzeugt.

ware."

Der Gast bejammerte sich einen Augenblick. Dann stellte er den Krug oben in die Ecke auf das schmale Querbrett des hohen Sofas und setzte just an der Stelle, wo Dr. Frits unten zu sitzen pflegte.

Der Abend verließ traurlich. Nicht ohne Rührung schied man. Dann kam der zurückgebliebene mit seiner Gattin in das Zimmer zurück. „Da zieht er hinaus“, rief er unwirsch und erregt, „und verbreitet draußen deutliches Wissen und neues deutsches Ansehen — und Unsereins hört dumpf und unnötig daheim herum.“

Er ward sich so heftig auf seinen Sessel, daß Frau Agathe ausschrie. „Um Gotteswillen! Wie der Krug wadelt. Wenn er herunterstürzen würde — sein Undenken, das uns immer an ihn erinnern soll, in der ersten Nacht in Scherben.“

Entzückt riss Dr. Frits den Kopf herum und starnte mit schreckhaften Augen hinauf. Der Krug wankte noch.

„Unsinn!“ brummte er.

Aber er saß bohnensteif und ohne Musse.

„Ich werde den Krug herunternehmen“, sagte er, als man zu Bett ging. „Nein, ich werde mich auf einen anderen Platz setzen“, murmelte er, ehe er einschlief.

Aber Beide blieben an ihrem Ort — der Krug und er. Sein Eigensinn und der Gedanke an Dr. Bertram verhinderten eine Änderung. Was müßte der Freund glauben, wenn er den Krug von sich oder sich von dem Krug entferne?

Unmöglich! Auch ganz unnötig! Denn man könnte sich ja in acht nehmen, doch der Krug nicht herunterstürze. Man brauchte nur die heftigen Soga-Erschütterungen zu vermeiden. Eine Kleinigkeit! Pah, wenn man sich so in der Gewalt hatte!

Immer aber doch nicht. Denn es kam stets wieder von Zeit zu Zeit vor, daß Frau Agathe stöhnte, wenn ihr Mann jäh aufbrauste und einen Sturm in der Sogaede verursachte.

Der vermaledeite Krug!

Es war wie das Damosleschwert, das ständig über dem Haupte hing und drohte.

Immer öfter mußte man an den Krug und seinen Spender denken. Man mußte sich immer mehr zu beherrschen suchen.

Das war so, wenn man in der Sogaede sah, wo es einem alle Augenblide den Kopf zurück, ob nicht etwa der unheimliche Krug wadete und sich anschüttete, herunterspringen.

Ja, sogar an anderen Orten — im Geschäft, am Stammtisch, überall, wo man aufbrausen wollte, riss es einem den Kopf herum und man starnte mit unwilliger Sorge nach dem Sprungbereiten Kruge hinauf — selbst dort, wo der Krug gar nicht war.

Wirklich, man gewöhnte sich allmählig die ganze Aufbrauserei ab — bloß, um dem boshaften Chinesen nicht die Freude zu bereiten, daß er einem in das Genick springen könnte.

Nach einem halben Jahr schrieb Frau Agathe an Dr. Bertram: „Wir rechnen so und so oft die Monate aus, bis Sie wieder zurückkehren werden, und denten täglich an Sie.“

Da nahm ihr der Gatte die Feder aus der Hand. „Vielleicht an Deinem heimlichen Krug, der immer wie ein Luchs hinter mir auf dem Sogabett lauert.“

Auch entwand sie ihm die Feder: „Der herrliche wunderbare Krug, der meinem lieben Männchen seine ganze Zappelie und seinen Jähzorn abgewöhnt und ihn zum sanftesten, ruhigsten Wesen der Welt gemacht hat.“

„Trotzdem soll ihn der Teufel holen!“ schrie Dr. Frits darunter, lachte laut auf und wollte sich lebhaft in die Ecke setzen. Doch nur einen Moment.

Dann aber duckte er sich ganz behutsam hinein, verrenkte sich beinahe den Hals, blinzelte zu dem Tyrannen empor und schmunzelte vergnügt: „Sieh mal! Festgemauert in der Erden — keinen Rückt mit mir! Ja, ein echter Deutscher fühlt sich doch von seinem Chinesen unterkriegen!“

Hassans Tod.

Skizze von William Quindt.

Gegen Abend wurde die Hitze des Tages zur drückenden Schwüle. Der Himmel, der sich bis dahin unbeweglich in einem hellen, wie ausgebrannten Blau gewölbt, bezog sich mit tief hängenden, dunklen und bedrohlich geballten Wolken.

Die Besucher des Zoologischen Gartens eilten von dinnen, um Schutz vor dem drohenden Unwetter zu suchen, das sich bereits durch vereinselte, schwer niederschlagspendende Regentropfen ankündigte.

Noch rührte sich kein Wind. Die Schwüle lag lastend und unheimlich über dem Park. Die Blätter der Bäume

Die Rosen blühten veräussert. Das Raubtierhaus lag bereits verschlossen.

Der schwarze Panther erst vor kurzem eingesperrt, rannte mit dem starken Schädel gegen das Gitter und brüllte wild nach Freiheit. Die Pumas sprangen wirr durcheinander, an den Wänden hinaus, am Gitter, wälzten sich auf dem Fußboden. Nur der Leopard lag still und unbeweglich auf seinem abgeschälten Baumstumpf, starre mit glühenden Lichtern und geweiteter Pupille gegen das Tor, an das die Regentropfen klatschten. Die jungen Löwen balgten sich und zugelten hirsig übereinander. Ein junger Ozelot schrie hell wie ein Kind nach der Mutter. Alle aber übertönte Hassans dumpfer, wilder Schrei. Der Tiger stand aufrecht am Gitter, sein Schweif weitschweifig den Fußboden, sein schön geschnittener Kopf rieb sich heftig an den Eisenstäben, und immer wieder stieß sein Schrei gegen die Decke der Halle, daß sie zu erbeben schien.

Draußen hörte der Regen auf. Minutenlang kein Hauch, kein Ton, nicht die geringste Bewegung unter dem drohenden Himmel. Dann zuckte flammender Vernichtungswille der Schöpfung — der erste Blitz zur Erde und traf das Raubtierhaus.

Die Bestien brüllten auf, um dann jäh zu schweigen — von dem Luftdruck gegen die Rückwand ihrer Käfige geschleudert, von der grellen Feuersäule, die vor ihnen niedergefahren, geblendet. So lagen sie, betäubt, vernichtet, leise und wie fürsamt winselnd. — Bis ein heller Triumphschrei sie weckte: Hassans Ruf. Der Blick hatte seinen Köfig gesprengt, die Vorderhand des Gitters lag verbogen und gekrümmkt auf dem Stein des Fußbodens. Über das Eisen hinweg sprang mit langem Satz der Tiger, stand mitten in der Halle, sah sich um, sah, daß beide Tore weit geöffnet standen, von der Kraft des Blitzen auseinandergerissen.

Noch einmal schaute er nach seinen Gefährten, als überlegte er, wie ihnen zu helfen sei. Dann ließ er eilfertig zum Tore hinaus. Der erste Blitz hatte das Unwetter erschafft. Nun prasselte draußen der Regen, zuckten die Blitze, krachten die Donnerklänge. Einen Augenblick saß Hassan unter dem Tor, putzte sich wie ein zahmes Kätkchen, dann schoss er mit gewaltigen Sprüngen hinaus, über den Weg, über den Rosen, stach durch die Hecke der blühenden Rosen.

Sekunden später gellte ein tausendstimmiger Schrei auf. Hunderte von Menschen, erleicht, in zitternder Furcht, starren in namenloser Angst zur Veranda des Restaurants hinüber, über deren Balkustrade der mächtige Tiger schritt. — Hassan blieb stehen, als er die Schreie hörte, sah auf die Menschen, die wie hypnotisiert an seinem Blide hingen. Dann wandte er sich, schlüpfte durch die Tischreihen im Garten und verschwand von neuem im Park. Ein Kellner stürzte zum Telefon, alarmierte den noch anwesenden Direktor. Der sammelte Wärter um sich, bewaffnete sie und zog mit ihnen aus, um den Tiger ungeschädlich zu machen.

Ein Brüllen, das sie erschreckt ließ, wies ihnen den Weg. Hassan streckte sich wohlig unter dem Regen, rieb seine Nase an dem feuchten Gras, schnupperte an dem Duft der Rosen, wälzte sich strampelnd, schnurrend auf der Wiese, sprang dann fröhlich weiter durch das Land der neuen Freiheit. Kam am Hirschgehege vorbei, da sah er ein Küklein, das neugierig aus der Blashütte sah. Mit einem Sprung war er über die Einfassung, stieß in die Hütte, paddte aufzräumend das junge Reh, trank rotes Blut und verschlang zartes, junges Fleisch.

Draußen warteten seine Verfolger auf ihn, denn keiner hatte den Mut, in die Blashütte einzudringen. So standen sie am Gitter, hatten ihre Gewehre gespannt und entsichert, lauernd. Der alte Franzel brummte. „Es ist ein Jammer um Hassan. Man sollte ihn doch nicht erchiezen!“ Der Direktor schnitt ihm schnell das Wort ab: „Es bleibt uns doch nichts anderes übrig, Franzel! Ja, wenn er sich nicht selber schon seinen Todes gefühlt, dann könnte man schnell eine Falle ausheben, ihn mit einem Köder anlocken. Aber so — wollen Sie ihn fangen, Franzel — so, mit den Dänden vielleicht, he?“ — Der vorwurfsame Mann verzerrte. Hassan stand in der Tür der Hütte, sah zu den Männern herüber, keiner stand unter diesem Bild den Mut, den Arm zu heben, auf den Tiger zu schießen. Ehe sie sich erholt hatten von ihrer Verwirrung, war Hassan wieder über das Gitter gesetzt, glitt rasch durch den blühenden Flor, verschwand hinter den Rhododendronbüscheln. Ah — er wollte nichts wissen von den Menschen, wollte nichts mit ihnen zu tun haben. Sie hatten ihn lange genug gequält — fünf lange Jahre — nun wollte er wieder frei sein, frei, wollte wieder jagen und durch die blühende, duftende Osthügel streichen, wollte sein Bett dem Regen preisgeben, den Blitzen und der Sonne, wollte seine Glieder freuden im Lauf und Sprung und entzücken vom engen Küfig, das Licht trinken und die Weite.

Die Wärter, beschämt, waren jetzt fest entschlossen, ein Ende zu machen und eilten dem Tiere nach. — Der alte Franzel war es, der ihn zuerst sah. An dem japanischen Präsenten, das sich zierlich und leuchtend rot über den Neinen

harrte windend einen Augenblick, dann sprang er auf die Brücke, vermittelst sorgfältig den breiten Weg, schritt langsam und balancierend dahin.

Der Direktor stand neben dem Alten, der früher Jahrzehnte als Tierjäger und Jäger in allen Erdteilen verbracht hatte und dennoch die Tiere — und am stärksten die großen Raubtiere — mit leidenschaftlicher Hingabe liebte. Aufgeregt stieß er ihn an: „Sehen Sie doch, Franzel, sehen Sie! Da — da — schließen Sie. Mann, schließen Sie doch!“

Der Alte hob langsam das Gewehr, zielte lange und sehr vorsichtig — dann fiel sein Schuß. Hassan schnellte mitten im Schritt meterhoch auf, überschlug sich, stürzte breit und klatschend in das Wasser, über das die weißen Schwäne entsetzt dahinstoben.

„Armer Hassan!“ murmelte Franzel und setzte die Winchester ab. „Armes Tier!“

Der hoffnungslose Fall!

(Eine wahre Geschichte.)

Nachgeschildert von Kunz v. Kauffungen (München).

Vor dem Gerichtstisch steht der alte Sepp. Er dreht verlegen die Mühe in seinen großen Händen und tritt ängstlich von einem Fuß auf den andern.

„Sie sollen als Zeuge vernommen werden“, sagt der Amtsrichter zum Sepp. „Wie ist Ihr Vorname?“

„Joseph, Herr Amtsrichter!“

„Und Ihr Familienname?“

„Huber, Herr Amtsrichter!“

„Wie alt?“

„Dreikundfünfzig!“

„Konfession?“

„Dös is so a Sach, Herr Amtsrichter! Eigentlich wär ich Ökonom, aber am Josephitag gab i bei Wirtschaft dem Schöpfel!“

„Sie verwechseln Konfession mit Profession, — ich meine, was Sie glauben?“

„Ja, Herr Amtsrichter, i glaub', d' Sach wird scho gehn! Mei Sohn dös is a rechter Bazi un sei Frau is ja arms Dirndl nit g'wesen!“

Aber Huber, das wollen wir doch gar nicht wissen“, der Amtsrichter fasst sich schon verzweifelt in die Haare, schaut zum Gerichtsdienner, ruft hilfesuchend den Schreiber, keiner kann ihm helfen. Stille, bedrückende Stille! Endlich fasst der Amtsrichter wieder Mut und er beginnt einen neuen Anlauf!

„Ich will wissen, lieber Huber, was für einer Kirche Sie angehören!“

„Mir gehn alle auf Törwangs!“

Der Amtsrichter springt auf und läuft ein paar Mal um den Tisch, er kommt in den Hosentaschen, die Schlüssel darin klapfern grauererregend, der Amtsrichter schnauft beängstigend. Man fängt an im Saale laut zu lachen — das wird ihm zu viel. Er schreit auf den Bauern zu und brüllt ihn an: „Sind Sie fromm?“

„Himmelherrgottssacra! Herr Amtsrichter, was glaubens von mir, wie könne a Mann wie mi so beleid'ge? Jeden Sonntag gehn mir alli in d' Kirch!“

„Glauben Sie an die Jungfrau Maria?“

„Hat die Frag mit meiner Auslag was zu tun? Verhöhne las i mi nit!“

„Huber, ich muß es wissen! Kennen Sie Dr. Martin Luther?“

„Na, den Dukter kenn i net; und bei dem biß'l Rauken is überhaupt fa Dukter nit mit dabei g'mesen! Dös weiß i ganz bestimmt . . .“

Reise u. Verkehr

Die Geschwindigkeit deutscher und ausländischer Züge. Allgemein herrscht die Vorstellung, daß die schnellsten Züge der Welt in Amerika verkehrten. Das Land der unbegrenzten Möglichkeiten, so denkt jeder, müsse auch den Rekord in der Schnelligkeit des Eisenbahnverkehrs haben. In Wirklichkeit stimmt diese Meinung jedoch nicht mit den Tatsachen überein. Vor dem Kriege befähigten allerdings die Vereinigten Staaten die schnellsten Züge der Welt, und zwar sowohl auf kurze Entferungen wie auf lange Strecken. Wie der Präsident der Reichsbahndirektion München, v. Böcker, auf Grund seiner persönlichen Studien in den U. S. A. in der amtlichen Zeitschrift „Die Reichsbahn“ mitteilt, fährt heute der schnellste Zug in den U. S. A. auf kurzen Strecken, der Reading Rd. von Camden, N. J., nach Atlantic City, mit einer fahrplanmäßigen Geschwindigkeit

erreichte die Geschwindigkeit von 107 Kilometern in der Stunde erreichte. Der schnellste Zug auf kurze Strecken in der ganzen Welt gehört der Great Western Railway in England, einer Gesellschaft, die, wie man in England sagt, „das Wort speed (Geschwindigkeit) mit zwei großen E's schreibt“. Dieser Zug verkehrt zwischen Swindon und London-Paddington auf einer 125 Kilometer langen Strecke und erreicht eine fahrplanmäßige Geschwindigkeit von 99,5 Kilometer in der Stunde. Auf weite Entferungen war der „Twentieth Century Limited“ der New York Central Rd. zwischen New York und Chicago (1575 Kilometer) der schnellste Zug der Erde; seine fahrplanmäßige Reisegeschwindigkeit war 87,5 Kilometer in der Stunde, seine Fahrgeschwindigkeit betrug 18 Stunden. Heute braucht der gleiche Zug 20 Stunden für die gleiche Strecke, seine Reisegeschwindigkeit beträgt demnach nur noch 78,7 Kilometer. Trotzdem ist der 20th Century, der im Jahre 1927 das Jubiläum seines 25jährigen Bestehens feierte, vielleicht der meistgerühmte Zug der Welt. Er besteht aus 10 Wagen (8 Schlaf-, 1 Speise- und 1 Aussichts- und Klubwagen) und ist schon an einem Tage neunfach gefahren worden. Hinter diesem Zuge bleiben die übrigen amerikanischen Expresszüge weit zurück. Ihre Reisegeschwindigkeit hält sich in der Regel zwischen 55 und 68 Kilometer die Stunde, nur selten kommen Reisegeschwindigkeiten bis zu 73 Kilometer in der Stunde vor. Verglichen mit den amerikanischen Zügen und den schnellsten Zügen Europas schneiden die deutschen Züge keineswegs so ungünstig ab, wie vielfach immer geglaubt wird. Die höchste Geschwindigkeit unter den deutschen Zügen erreicht der Schnellzug Berlin-München auf der Strecke Berlin-Halle, der die 167,1 Kilometer lange Strecke mit einer Geschwindigkeit von 85,86 Kilometer in der Stunde (ohne Aufenthalt) durchfährt. An zweiter Stelle folgt der Schnellzug Berlin-Leipzig, der auf der 164,6 Kilometer langen Strecke eine Geschwindigkeit von 84,41 Kilometer in der Stunde erreicht. Der ZD-Zug Berlin-Hamburg (287 Kilometer) steht an dritter Stelle mit einer Reisegeschwindigkeit von 83,53 Kilometer. Auf den längeren Strecken, die zum Teil durch bergiges Gelände führen, sind naturgemäß die Durchschnittsgeschwindigkeiten nicht so hoch. Zum Beispiel hat der ZD-Zug Berlin-München (677 Kilometer), der zwischen Berlin-Halle eine Geschwindigkeit von 85,86 Stundenkilometer erreicht, auf die gesamte Strecke berechnet, nur eine Durchschnittsgeschwindigkeit von 72,7 Kilometer, und auf der Strecke München-Köln, 640 Kilometer, erreicht der ZD-Zug infolge zahlreicher Steigungen nur eine Durchschnittsgeschwindigkeit von 70,5 Kilometer.

Kreuzwort-Rätsel.

1	2	3	4
	5		
6	7	8	9 10 11
12			
	13		
14			15
16		17 18	
		19	
20		21	

Die Wörter bedeuten: a) Von links nach rechts: 1. Deutscher Fluß. 3. Butterfisane. 5. Deutscher Fluß. 6. Fluß in Spanien. 9. Gefäß. 12. Römische Münze. 13. Stacheltier. 14. Note. 16. Spanischer Mädchennamen. 18. Mineral. 19. Lebensgemeinschaft. 20. Fluß im Harz. 21. Weiblicher Vorname. — b) Von oben nach unten: 1. Stacheltier. 2. Stadt in Südamerika. 3. Trouvisher Wiederkäuer. 4. Deutscher Seeheld. 7. Hausgerät. 8. Fabelwesen. 10. Teil des Baumes. 11. Nähwerkzeug. 14. Verbrecher. 15. Weiblicher Vorname. 17. Gewässer. 18. Fabelwesen.

Lösung des Kreuzworträtsels in Nr. 45:
Senkrecht: 1. Kanal. 2. David. 3. Pirat. 4. Gurke. 8. Revol. 9. Mücke. 11. Leyra. 12. Karat. 13. Grato. 14. Ostar.
— Waagerecht: 5. Japan. 6. Titus. 7. Tapir. 9. Maske. 10. Debüt. 12. Rose. 15. Pedal. 16. Ebse. 17. Orlan. 18. Atlas.